

# Das Leben ist ein Bierzelt

Wies'n-Musiker haben einen knochenharten Job: Bringt die Leute zum Trinken und zum Tanzen! Für die **MÜNCHNER ZWIETRACHT** ist das ganze Jahr Oktoberfest – sie spielen überall, wo's Bier aus großen Gläsern gibt





## Die Zwietracht

Rockin' all over the world: Heinz, Wolfgang, Udo, Karl und Mark (v. l.), im Vordergrund der Anderl, am Strand von Cavallino bei Venedig. Die Münchner Zwietrachtler sind weltweite Wies'n-Botschafter

Von **MARKUS GÖTTING** und **BERT HEINZLMEIER** (Fotos)

Als hätte jemand den Stecker rausgezogen. Eben noch haben sie alle auf den Bierbänken gestanden im Hippodrom; oben auf der Bühne hat der Heinz, der sonst immer die Trompete bläst, „Summer Of Sixty-nine“ gesungen, und unten sind sie schier durchgedreht. Die Büroheinis, die ihre Krawatten vom Kragen gerissen und nun zum Teil um die Stirn gebunden haben und nachher sicher noch die ein oder andere Kollegin verräumen werden. Und die feschen Mädchen in ihren Dirndl, die man beim Trachten-Discounter in der Münchner Altstadt bekommt, 150 Euro, und a jeder schaut aus wie a Bayer. Auf der Galerie, wo die Promis beim Champus stehen, hat der Wepfer Fritz noch die Luftgitarre gespielt, den Stumpen seiner Davidoff in der Hand. „Oooh yeah“, hat auch er gesungen, „back in the summer of sixty-nine“.

Und mit einem Mal, keine Viertelstunde später, herrscht gespenstische Ruhe.

Es ist ja so: Wenn die „Buam“ von der Kapelle namens Münchner Zwietracht „Gott mit dir, du Land der Bayern“ spielen, dann weiß jeder, dass aus is' für den Abend. Zum Schluss die Hymne, was sollte da noch kommen? Natürlich könnte man jetzt sein Bier austrinken, denn

7,50 Euro für die Maß, die lässt du ja nicht einfach umkommen, aber so ein Oktoberfestzelt ohne Musik, das ist dann doch wie Bier ohne Alkohol. Und so trollen sich jetzt alle ohne Murren. Es ist kurz vor elf, und man hätte geschworen, die reißen das Zelt ab vor Wut, weil sie weiter hüpfen und singen und saufen wollen. Aber dann fügt sich der Bayer doch immer wieder in sein Schicksal, und dieses nimmt beim „Weinwirt“ seinen weiteren – eventuell verheerenden – Lauf, oder beim „Käfer“.

Hinter der Bühne wischt sich der Wolfgang jetzt den Schweiß von der Stirn. Das Hemd so nass, als hätte er es gerade aus der Waschmaschine gezogen. Aber von wegen Waschmaschine. Das G'wand wird nach dem Auftritt in das Holzkabuff unter der Bühne gehängt, bisschen Febreze draufsprühen, dann geht das wieder. Und so riecht's da unten wie in Omas Kartoffelkeller. Mark, der Drummer, sagt: „Nach zwei Wochen wachsen hier unten die Pilze auf dem Holz.“

**WOLFGANG GEHÖRT** zu den Gründungsmitgliedern der Kapelle, und damit das Programm mal klar ist, nennen sich die sechs Jungs „die populärste Oktoberfestband der Welt“. Weil: Die Zwietrachtler sind musikalische Wies'n-Botschafter, und man fasst es gar nicht, wo die schon

aufgetreten sind in Sachen Oktoberfest: In Acapulco und in New York und im Festsaal des Hilton-Hotels von Seoul, wohin der Otto-Versand den Koreanern Dirndl geschickt hat. Im Prinzip, sagt Wolfgang, spielen sie „überall, wo's Bier aus sehr großen Gläsern gibt“. Und einen Schweinsbraten dazu. Und immer bewegen sie sich im Spannungsfeld zwischen Grusel-Musi und guter Unterhaltung.

Vor zwei Jahren hat der Hamburger Heinz Strunk ein wunderbares Buch vorgelegt, es heißt „Fleisch ist mein Gemüse“ und handelt von ein paar Radikal-Verlierern, die sich „Tiffanys“ nennen und als Tanzkapelle durch die norddeutsche Tiefebene ziehen: Schützenfeste, Firmenjubiläen, Goldhochzeiten – kein Anlass ist zu schade, um nicht mit „An der Nordseeküste“ bespielt zu werden. Strunk hat sich das in geradezu therapeutischer Form von der Seele geschrieben, und als Wolfgang von der Zwietracht im vorigen Jahr das Buch las, dachte er: Genau so ist das. Genau so. Nur, dass man als Bayer statt „Nordseeküste“ zur selben Melodie „It's beer-time, baby“ singt.

Jetzt steht man als Oktoberfestmusiker vom Sozialprestige her natürlich ein paar Stufen über diesen Tanzkapellenjungs im Glitzersakko. 900 000 Besucher waren am ersten Wochenende auf der Wies'n, ein neuer Rekord, und im legendären →



## Augsburg, Plärrer

Die Krüge hoch: Auf dem Plärrer, Augsburgs Antwort aufs Oktoberfest, muss Wolfgang mitten ins Publikum, damit sich was bewegt an diesem zähen Abend. Am Ende tanzen ein paar Jungs auf den Bierbänken, ein Mann mit Vokuhila-Frisur spielt Luftgitarre – und nach getaner Arbeit gibt's endlich was zu esse



**deutschland**



Im Dunkeln ist gut schunkeln:  
Im Ferienort Cavallino bei Venedig sind selbst die teutonischen Campingtouristen erst mal skeptisch. Also hält Anderl Schilder hoch – als Anleitung zum Lustigsein. Und dann ein Prosit der Gemütlichkeit. Na bitte, geht doch!

## Sant' Angelo Village, Italien



Hippodrom, da spielst du vor 4000 Leuten, und nur du und deine Kollegen, ihr entscheidet darüber, ob die Menge austrastet und den Laden auseinandernimmt – oder ob die Damen und Herren gepflegt ihre kälbernen Fleischpflanzerl zu lauwarmem Erdäpfel-Rucola-Salat verspeisen können. Bevor sie dann auf die Bänke steigen. „Du musst die Mechanismen kennen“, sagt Wolfgang, „und vor allem Rücksicht auf den Wirt nehmen.“ Ein nur tanzendes, grölendes Publikum isst und trinkt nicht genug. „Als Musiker“, erklärt Wolfgang, „funktionierst du wie das Thermostat an der Heizung. Du gibst die Temperatur vor.“

Vor dem Oktoberfest, das darf man nicht verschweigen, steht auch für Zwietracht der sogenannte Alltag, und das sind Auftritte wie der beim Möbel Biller in Plauen oder das Fest zum Sechzigsten vom 1. FC Kalchreuth. Oder das Gastspiel im drittlevollen Bierzelt von Bad Staffelstein in Oberfranken. Und da muss man dann unweigerlich an den Strunk denken und die „Tiffanys“. Wolfgang: „Manchmal ist es eben ein Job, so wie ins Büro gehen. Aber das Leben ist halt ein Bierzelt.“

**ES IST ENDE AUGUST**, und die Piazza auf dem Campingplatz von Cavallino nahe Venedig ist mit blau-weißem Karo geschmückt, Löwenbräu-Wimpel hängen schlapp in der warmen Luft. Der Tag geht,

und die Zwietracht kommt. Die Jungs haben eine Menge eigener Lieder, mit denen sie manchmal im Fernsehen auftreten, und die sind jetzt zu hören. Sie halten Schilder in die Luft, um die Leute in Stimmung zu bringen, aber zunächst schauen die deutschen Campingtouristen noch wenig amüsiert. Zwei, drei Lieder, dann „ein Prosit der Gemütlichkeit“. Hinter der Zapfanlage gerät der Wirt arg ins Schwitzen, ein Bier nach dem anderen, und man muss sagen, die Masche funktioniert. Ein, zwei Maß Bier, da steigen die ersten Leute auf die Bänke. Hinterher sagt Wolfgang, dass man sich bei solchen Auftritten ja als Dienstleister betrachte: „Wir sollen die Leute zum Saufen bringen.“ Beim Oktoberfest klingeln bei jedem Prosit ein paar tausend Euro in der Wirtskasse.

Als Stimmungsmusiker spielst du ein ziemlich schräges Programm – von Jürgen Drews bis AC/DC, und es gibt nicht wenige Momente der Entfremdung. Am Teufelswerk des DJ Ötzi führt heutzutage kein Weg mehr vorbei: „Das tut schon weh“, sagt Wolfgang, „aber: Ein paar Sachen spielst du einfach nicht.“ Aus Selbstachtung. Etwa den „Holzmich!“ von dieser Ossi-Band, man hätte sonst schnell ein Potpourri des Grauens beisammen.

Die Zwietracht ist vor ein paar Jahren in der Republik bekannt geworden, als sie mit dem seligen Rudolph Moshhammer beim Vorentscheid zum Schlager-Grand-

Prix aufgetreten ist: *Moos hamma, groß damma, nobel und famos samma/reich samma, Scheich samma, ganz ohne Vergleich.* Im Schaller-Zelt auf dem Augsburger Plärrer, der schwäbischen Variante des Oktoberfests, will die Menge aber nicht so recht mitgehen bei dem Lied. So ein Mittwochabend kann zäh sein. Nur ein paar Jungs vorne in den ersten Reihen klatschen jetzt kräftig, darunter einer, der seine Vokuhila-Frisur aus den Achtzigern in die Gegenwart hinübergerettet hat. Die Zwietrachtler geben alles: „Smoke On The Water“ und andere Oldies und neben der Bühne spielt ein völlig besoffener Typ mit Gipsbein Luftgitarre auf seiner Krücke. Aber das Einzige, was man wirklich mitnimmt von hier, ist das Grummeln, das Schweinsbraten und Blaukraut im Magen hinterlassen haben.

Karl ist das zweite Gründungsmitglied, und wie Wolfgang hat auch er früher bei einer Versicherung gearbeitet. Heute ist er einer der Leadsänger, wobei jeder singen darf bei den sechs Zwietrachtlern – außer dem Drummer. Karl erzählt: „Wir hatten mal einen in der Band, der war Vegetarier. Aber der hat das nicht lange ausgehalten.“ Weil immer nur trockene Kartoffeln und Knödel, das macht selbst den härtesten Kerl weich.

Die Wochen vorm Oktoberfest sind für die Band so eine Mischung aus arbeiten gehen und sich warm spielen und →




## Oktoberfest, München

...so schön, ein Musikant zu sein: Anderl quetscht im Wies'n-Hippodrom das Akkordeon, die Menge tanzt auf Bierbänken. Eine Maß Weißbier gibt's erst nach der Arbeit

ein paar Lieder testen, die der Wies'n-Hit werden könnten. Ganz sicher ist es diesmal „54, 74, 90, 2010“ von den Sportfreunden Stiller. Karl sagt, dass man so einen Wies'n-Hit nicht planen könne. Er sagt: „Du spielst am ersten Wochenende zwei, drei Lieder, die das Potenzial haben, und beobachtest die Reaktion. Das Volk stimmt dann ab.“ Am Ende läuft das Lied in high rotation. Trotzdem haben es immer wieder Komponisten versucht, eine Oktoberfesthymne zu schreiben. Der Letzte, der einsehen musste, dass es nicht geht, war wie immer Ralph Siegel.

**IN MÜNCHEN GIBT ES JA** Promi-Anwälte und Promi-Zahnärzte. Promi-Wirte gibt es auch, und Sepp Krätz gehört zu den berühmtesten, weil er die Waldwirtschaft betreibt und den Andechser am Dom, und die sind so ziemlich das Beste, was München an bodenständiger Gastronomie zu bieten hat. Seit zehn Jahren spielt die Zwietracht nun schon in seinem Hippodrom auf der Wies'n. Überall im Zelt hängen Fotos von ihm – vielleicht sollte man lieber Bildnisse sagen: Sepp Krätz mit gütigem Goldkronenlächeln.

Das Hippodrom heißt Hippodrom, weil hier früher in der Zeltmitte 25 Pferde gelaufen sind. Die Bierseligen sind dann im Kreis geritten und runtergefallen, und ein jeder hat seinen Spaß daran gehabt. Heute hängen nur noch hölzerne Pferde an einem riesigen Adventskranz unter der

Decke. Früher war das Hippodrom ein verrufener Laden, Sperrstunde erst um eins, und alle, die den Kanal noch nicht voll hatten, kamen zum Weitertrinken her und auch auf eine deftige Keilerei. Später ist der Besitzer dann wegen irgendeiner Steuergeschichte in den Knast gegangen, und Sepp Krätz hat das Hippodrom auf das Gediegenste zivilisiert.

Er sagt: „Der Oberkapellmeister bin immer noch ich.“ Weil er ständig an den Tischen unterwegs ist, um die Stimmung zu checken. Da wird es mitunter kompliziert: Denn die Band will Party machen, aber der Wirt seine Wies'n-Hendl verkaufen, und die essen sich leichter im Sitzen. Deshalb hatten sie schon mal ein bisschen Zoff – vergangenes Jahr hat er eine andere Kapelle ausprobiert. In dieser Saison ist nun die Zwietracht wieder da. „Eigentlich müsste die Band ja umsonst spielen“, sagt Krätz, „das ist doch die beste Werbung für die.“

Aber dann räumt er ein, dass er ihnen trotzdem 80.000 Euro überweist. Und man stellt sich vor: Ein bisschen Schmerzensgeld wird schon auch dabei sein. Der Mensch hat ja heutzutage eine gewisse Rekordmentalität, und so bietet das Oktoberfest allen die Gelegenheit, persönliche Grenzen auszutesten: Den Kellnerinnen, die acht bis zehn Maßkrüge auf einmal schleppen, und auch den Landburschen, die acht bis zehn Krüge nacheinander leeren. Oder den fröhlichen

Musikanten, die fünf Stunden lang in diesem Festzelt stehen und die Trompete blasen und das Akkordeon quetschen, ohne ohnmächtig zu werden in dieser Luft, die, je später der Abend, einen derben Geruch von Schweiß und Zigarettenqualm und hier und da Erbrochenem annimmt. Ein Prosit, ein Pro-ho-sit der Gemütlichkeit.

Als Gast kann man so eine Veranstaltung unter drei Maß kaum ertragen. Danach wird's aber lustig. Bei den Musikern ist es genau umgekehrt. Um 17 Uhr geht's los – vorher spielt eine bessere Amateurband – und dann den ganzen Abend nur Apfelschorle und zum Abschluss ein Weißbier und ein Schnapsel dazu. Sonst, sagt Wolfgang, „hältst du das hier nicht durch“.

Bis zum 3. Oktober schunkelt die Frohsinnsindustrie noch vor sich hin, aber spätestens in der zweiten Woche schleppen die Bedienungen die ersten Erkältungen rein, die verbreiten sich dann wie eine Epidemie. Vor Mitternacht kommt man eh nie ins Bett, und am nächsten Morgen schon gar nicht wieder raus. „Am Ende ist es ein Teufelskreis“, sagt Wolfgang – und tupft sich mit seinem Zwietracht-Handtuch die schweißsnasse Stirn ab – „nach der Wies'n brauchst du erst mal Urlaub, ganz viel Urlaub.“

Aber das ist alles immer noch sehr viel besser, als durch Oberbayern zu fahren und Versicherungen zu verkaufen. ✘